



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geistesentwicklung der Eingeborenen in Südafrika

Nach einer viermonatlichen Reise in Südafrika kam ich zu dem Schluß, daß P. Bernhard Huß der weiseste Mann in jenem Teil der Erde ist hinsichtlich der Kenntnis der Bedürfnisse der Eingeborenen und hinsichtlich des praktischen Programms, das der Not der Schwarzen abhelfen soll.

Geistesentwicklung der Eingeborenen in Südafrika

Von P. Bernhard Huß RMM.

(Schluß)

In bestimmten Fällen ist die Geistesrichtung eine Reaktion, eine Empörung, ein Protest gegen die europäische Geistesströmung. Das Lösungswort der Eingeborenen „Afrika den Afrikanern“ ist eine Erwiderung auf die europäische Losung „ein weißes Südafrika.“ In anderen Fällen ist die Geistesrichtung der Eingeborenen mehr oder weniger eine schwache oder unverdaute Nachäffung, manchmal auch lächerliche Karikatur oder eine rührende Verdrehung europäischer Anschauungen. Das kann man z. B. beobachten in einigen religiösen Sekten der Eingeborenen, wo die Funktionen des christlichen Priesters und die des heidnischen Zauberdoctors oder andere christliche und heidnische Elemente sonderbar vermischt sind.

Der Europäer irrt, wenn er glaubt, wie es oft vorkommt, daß der Schwarze keine Seele habe. Als Kamite meinen manche, sei er für immer zum Knecht des Weißen bestimmt. Als eine tieferstehende Rasse seien die Eingeborenen eine stets zur Verfügung stehende Reserve billiger Arbeitskräfte! Als Europäer könnten sie sich stets eines Lebens auf großem Fuße erfreuen, oder sogar ein müheloses Leben auf Kosten der Eingeborenen führen.

Der Verfasser, auf langjährige Erfahrung gestützt, ist der Meinung, daß ein tüchtiges Studium des Eingeborenen zeigen muß, daß es wunderbar angepaßt sei, mit ihm zusammen zu arbeiten und so eine hübsche Ergänzung zum Europäer zu bilden.

Es besteht kein Zweifel mehr, daß die Eingeborenen sich bereits einer Metamorphose unterworfen haben. Weil ja die Primitiven fast überhaupt nur einen Typus der geistigen Strömung darstellten — Abweichung vom Alten und Neuerungen sind streng verboten — der Einfluß der westlichen Kultur hat eine große Variation in ihren Geistesrichtungen hervorgerufen, gerade wie sie früher im Stamme alle gleich bekleidet waren, während sie nun in allen möglichen Arten erscheinen.

Eine Studie der leichten Seite der ursprünglichen Eingeborenenseele ist sehr bezaubernd. Hier kommen viele verborgene Schätze ans Tageslicht, bemerkenswerte geistige, moralische und soziale Charakteranlagen. Sie würde zeigen, daß der Afrikaner alle nötigen Anlagen zum „Gentleman“ und zum idealen Menschen besaß, daß so ein Ideal sich hätte verwirklichen lassen, wenn nur den guten Einflüssen Europas der Zutritt ins Bantuland ermöglicht worden wäre. Wie sie gewöhnlich im altafrikanischen Regime sanft und schweigend jede Art der oft recht launischen Häuptlinge ertrugen, so fügten sie sich anfangs auch jeder Behandlung der weißen Eindringlinge, die sie für höhere Wesen hielten. Mit dem Beginn unseres Jahrhunderts, als der russisch-japanische Krieg zu Ende war, setzte eine Farbenwanderung ein, die von den Schwarzen bis zu den Gelben alle erfaßte. Erziehung,

Weltkrieg, viele agrarische-wirtschaftliche, soziale und politische Unfähigkeiten, unterdrückende Gesetze und andere Faktoren rüttelten allmählich das Rassenbewußtsein der Bantus auf, sie fingen an sich zu fühlen, zu denken und zu wollen auf eine andere Art. Die Überlegenheit und die Vorrangstellung der Weißen büßten ein.

Erst waren sie verlegen, als die Weißen reinen Dsch machten mit ihren Stammesriten, -gesetzen und -einrichtungen auf die von Geschlecht zu Geschlecht die Erhaltung und das Wohl des Stammes sich stützte. Als der Weltkrieg ausbrach konnten sie nicht, ohne Argerniß zu nehmen, sehen, wie die weißen Brüder in riesigen Ausmaßen einander Haus und Hof zerstörten. Da entstand in ihrem Gedankenkreis eine Krise, sie sagten: „Was ist das für eine Zivilisation? Als die Europäer kamen, uns zu bilden, da sagten sie, wir müßten zuerst unsere Stammes- und Parteistreitigkeiten aufgeben, denen wir uns hingaben und die unsere Krieger stets auf der Höhe hielten. Sie nahmen uns die Speere und unsere Knotenstöcke und ließen uns nur die Spazierstöcke. Wir sind kein Geschlecht von Männern mehr, sondern von Weibern. Was tun sie jetzt jenseits des Meeres? Wir können sie nicht verstehen und sie können uns nicht verstehen.“

So begannen die Eingeborenen das weiße Geschlecht näher zu betrachten und die ganze Lage kritisch zu überblicken. Immer wieder kamen folgende Fragen: „Warum sind diese Weißen hier, was wollen sie von uns? Was tun wir für sie und was tun sie für uns? Welche Rechte haben wir, wenn schon die Kinder besteuert werden? Warum haben sie uns das Land, in dem unsere Vorfahren begraben liegen, weggenommen? Warum müssen wir Pässe haben und warum hat man unsere Bewegungsfreiheit in unserem Vaterland eingeschränkt? So machten sie den Anfang, das Vorgehen der Regierung und der Körperschaften zu analysieren und auch das Leben weißer Privatpersonen näher unter die Lupe zu nehmen. Die Eingeborenen wissen, daß sie zur Entwicklung Südafrikas beigetragen und Leib und Leben, Gut und Blut eingesetzt haben. Zum Dank dafür erhielten sie oft keinen oder nur einen verschwindenden Lohn, kaum aber Vergütung für erlittenen Schaden. Die genossene Erziehung ermöglicht es ihnen, nun eine Bilanz aufzustellen. Sie verglichen die erhaltenen Löhne mit der geleisteten Arbeit auf Seiten der Afrikaner und der Europäer. Auf diese Weise sahen sie, wie oft die Europäer den zehnfachen Lohn erhielten. Das Resultat dieser Betrachtung brachte sie zur bekannten Forderung: „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“. Im Anfange waren die protestierenden Stimmen noch schwach, allmählich wurden sie stärker und deutlicher, bis sie endlich zu einem tosenden Sturm wurden, der über ganz Afrika hinwegsegte. Die gesamte Politik der Weißen nennen die Eingeborenen eine ununterbrochene Ausbeutung. Vom Schweiß der Afrikaner gewinnen die Europäer ihr Fett, pflegen sie zu sagen. Als sie dann erst Schritt für Schritt ihr gepflegtes Land verloren, da entstand ein Ozean von Bitterkeit in ihren Herzen gegen die Fremdlinge.

Der Skeptizismus der Eingeborenen geht so weit, daß er selbst Maßnahmen, die sich im Laufe der Zeit als vorzüglich erwiesen, verächtlich zurückweist, weil sie eben von Weißen kommen. „Wir Eingeborene sind andere Menschen“, sagen sie. Ja, selbst wenn wir ihnen klar machen wollen, daß sie gegen unerbittliche Gesetze ankämpfen, lächeln sie uns nur an mit der Behauptung, wir könnten sie nimmer verstehen. Als ich einmal gebildeten Eingeborenen mit Rat und Tat in einem speziellen Falle zu Hilfe kommen wollte, wurde ich dafür in der Eingeborenenpresse ange-

griffen und ein Tor gescholten. Die Geschichte wird so etwas den Eingeborenen einst als Dummheit anrechnen.

Doch nicht alle Eingeborenen denken so, auch haben nicht alle schon vergessen, was sie uns Missionaren verdanken, und auch nicht alle sehen am Guten, das die Weißen ins Land brachten, vorbei. Manche sind noch verständig und dankbar und haben kein Verlangen mehr nach den früheren Zeiten. Sie sind auch voll und ganz überzeugt, gestehen es offen und unumwunden zu, daß sie ohne die Weißen heute nicht mehr wirtschaften könnten. Sie sind überzeugt, daß ein eventl. Abzug der Europäer ihnen Bürgerkrieg, Anarchie, Chaos und Untergang bringen würde.



Die edle „Schneiderzunft“ in Mariannhill

Auf Grund dieser Umwandlungen können wir theoretisch zwei Hauptrichtungen im Geistesleben der Eingeborenen feststellen: eine der *Unruhe* und eine der *Anpassung*. In der Praxis freilich greifen sie ineinander. In einem Individuum schon lassen sich meist Elemente der beiden Richtungen feststellen.

Die unruhige Schule geht den mühelosen Weg, sie hat schon herausgefunden, daß es viel leichter ist, zu kritisieren und niederzureißen, als ruhig zu denken und sich am Aufbau zu beteiligen. Die Führer dieser Schule sind radikale Agitatoren und Demagogen. Ihre Losung ist: „Afrika den Afrikanern, Europa den Europäern“! Die Triebfedern dieser erwähnten Ruhelosigkeit liegen in den Afrikanern selbst, und in den Negern der USA. Ein Hauptführer dieser Richtung ist Markus Garvey und mit ihm die Kommunisten. Diese Unruhe fand ihren Ausdruck in Abordnungen an England, in aufwiegelnden Zeitungsartikeln und Reden, im passiven Widerstand, in Aufruhr, Streik, Umzügen, Massenversammlungen und Protestresolutionen. Die Ursachen dazu sind zu suchen in der Religion, im

Staatsleben, in Rassen- und Gesellschaftsunterschieden, in agrarischen, ökonomischen, industriellen, gesellschaftlichen und erzieherischen Verhältnissen.

Die andere Richtung, die Schule der Anpassung, hat gemäßigte und mit Verstand zu Werke gehende Führer, die ihrem Volk mit allen legitimen Mitteln helfen wollen, die überhaupt darnach streben, ihr Volk den neuen Verhältnissen anzupassen. Sie glauben an die Möglichkeit einer Zusammenarbeit innerhalb der Rassen und sie sind bestrebt, im Verein mit den Europäern zwischen den beiden Völkern eine Atmosphäre des guten Willens zu schaffen. Sie sind in Freud und Leid die Mittelspersonen, die alles über sich ergehen lassen, nur um die öffentliche Meinung ihres Volkes in die rechten Bahnen zu weisen. Das Volksgemeinschaftskomitee, aus Vertretern beider Farben gebildet, das in mehreren Städten Südafrikas besteht, trägt sehr viel dazu bei, die gesteckten Ziele zu erreichen. Diese gemäßigten Führer glauben an eine Selbsthilfe ihres Volkes unter europäischer Führung und sie haben ihre Bereitwilligkeit und ihre Fähigkeit, sich einer neuen Ordnung der Verhältnisse anzupassen, schon bewiesen.

Einige Beispiele von der großen Mannigfaltigkeit der Geistesrichtungen innerhalb der Eingeborenen zu geben, möchte mir noch gestattet sein. Es sind Äußerungen von Führern oder von solchen, die für Führer und „Größen“ der Eingeborenen gelten wollen. Diese nennen die Repräsentanten der zuerst erwähnten, überspannten Schule, Radikale, Volksaufwiegler; dafür werden sie „brave Kinder“ oder Verräter genannt, weil sie in der Zusammenarbeit mit den Europäern die Lösung der Eingeborenenfrage sehen.

Zwei prominente Führerpersönlichkeiten, mit denen ich gut bekannt bin, waren bis vor kurzem gute Freunde — einer war Mitglied des Parlaments, der andere pflegte zu sagen, er möchte nur einen Tag Bürgermeister einer großen Stadt sein! — heute trennt die beiden Größen eine große Feindschaft. Einer der beiden behauptete, wahre Zivilisation könne man nur unter den primitiven Bantus und in Sowjet-Rußland noch finden; „nach seinen gegenwärtigen Kenntnissen finde man Christi Lehren nur bei den Sowjets und den Mohammedanern in die Tat umgesetzt“.

Als ich infolge meiner Vorträge, Bücher und Zeitungsartikel mehrere Vereinsbanken bildete, schrieb eine Zeitung der Eingeborenen, wir suchten nur dem afrikanischen Volke unser Steckenpferd aufzuladen, obwohl sie keine Ahnung hatte, daß in der ganzen Welt, auch in Afrika solche blühen. Die geistige Einstellung so manches Eingeborenen gibt uns ein Artikel ihrer Presse gut wieder: „Der Afrikaner ist nicht so leichtsinnig, wie so mancher „Kenner der Eingeborenen“ denkt. Die Eingeborenen kennen die glatte Zunge der in Schaffellen gekleideten europäischen Wölfe recht bald, mit Vorbedacht entziehen sie ihnen den Unterhalt und die Achtung. Die Führer dieses Typs stellen den Eingeborenen als Ideal vor, das die Bildung eines „Arbeiterstaates, in dem es weder Rassen-, noch Klassen-, noch Religions-, noch Farbenunterschiede geben soll, in dem der Wert des Menschen in den Leistungen, mit denen er das Gemeinwohl fördert, nicht in der Größe seines Aktienkapitals besteht“. Gewisse Eingeborene huldigen den Kommunisten als den „wahren Freunden der Eingeborenen, die die Freiheit nach Afrika bringen“ und dann in Afrika wie in Rußland das „Neue Jerusalem“ wieder errichten werden.

Verschiedene Eingeborene sind jedem guten Rat, der von Weißen kommt, total abgeneigt, sobald es nur ihrem eigenen Geschmack nicht ganz entspricht,

selbst dann, wenn es auf ewige Gesetze sich stützt, oder die Lehrmeisterin Geschichte ihn schon bewiesen hat. Nachdem ich eine Artikelferie in der Eingeborenenpresse veröffentlichte, die über soziallogische Themata handelten, schrieb ein Blatt: „Wir können P. Huß ganz offen sagen, daß die Führer der Eingeborenen nicht mehr so törricht sind, seinen derben Verweisen und seinen bedeutungslosen Ermahnungen ein williges Ohr zu leihen. Denn wir wurden verräterisch geschädigt durch die „päterlichen Ermahnungen unserer weißen Väter“. Deshalb sind wir jetzt doppelt so vorsichtig und dreimal so mißtrauisch ihren Ermahnungen gegenüber.“

Ein anderes Beispiel der gleichen Art: Ein Aristokrat wollte sich eine Farm von tausend Acres kaufen und auf ihr tausend Stück Vieh halten. Als wir ihm sagten, daß man für ein Stück Vieh fünf Acres Weideland benötige, lächelte er uns an mit den Worten: „Das kann ein Gesetz für die Weißen sein, nicht aber für die Eingeborenen.“

Es gibt auch eine schlaue Richtung unter den Eingeborenen, die die Gelegenheit wahrgenommen hat, aus dem gegenwärtigen Wirrwarr finanziellen Nutzen zu ziehen. Ihre Führer versprechen Befreiung durch die Negers von U. S. Amerika und viele andere unmögliche Dinge. Auf diese Weise haben sie eine gute Ernte, das ist gewöhnlich der Lohn solcher Propheten. Wenn sich auch kein einziges Versprechen verwirklicht, dennoch klingen die Münzen und füllen sich die Taschen.

Ein rührender Glaube der Eingeborenen an die magische Kraft der neuen „Medizin“, genannt Geld, ist oft zu sehen. Sie glauben oft, wenn sie es den Europäern nachmachen und mit großen Summen eine Kompagnie oder irgend eine andere unbekannte Gesellschaft ins Leben rufen, dann werde schon irgendwo und irgendwie ein Unternehmen glücken und großer Profit dabei herauspringen. Natürlich fehlte es nie an den schlaunen Führern, die willig genug waren, eine Stellung als Generaldirektor zu übernehmen und den Glauben ihrer Mitbrüder auszunützen. Auf diese Weise verschwanden schon Tausende von Pfund und wie Rauch verschwinden sie noch immer.

Auch solche Eingeborene können wir beobachten, die ihre alte List und ihren Schwindel, (die in den Stammeskriegen oft halfen) in der modernen Wirtschaft anwenden wollen, natürlich erzielen sie dabei nur die jämmerlichsten Erfolge.

Andere wieder rufen und sehnen das ehemalige Afrika herbei. Diese haben offenbar die Schrecken der grausamen Häuptlinge und der fast allmächtigen Zauberer, die nach Belieben den Zehnt von den Stämmen nehmen konnten, mit Stammeskriegen, Hungersnot, Verwüstung und Menschenfresserei heraufzubeschwören pflegten, vergessen oder noch nie davon gehört.

Doch auf der anderen Seite, im Lager derer, die Anpassung wollen, können wir hervorragende Leute, Menschen mit gesundem Hausverstand finden; diese sind fähig, die Situation ihres Volkes von verschiedenen Gesichtspunkten aus zu betrachten. Sie kennen Afrikas Vergangenheit und sie sehen auch ein, was es ohne die Weißen sein würde. Sie leiden mit ihrem Volk an den vielen Unfähigkeiten und sie zeigen eine bewundernswerte Geduld und Eingezogenheit. Sie haben ein geübtes Auge für die Wohltaten, die ihnen die Weißen gebracht, infolgedessen schätzen sie diese auch richtig ein. Sie kennen die eigene Anzulänglichlichkeit und gestehen offen ein, daß sie ohne uns nicht zu wirtschaften vermögen. Sie sind überzeugt, daß sie noch viel zu lernen haben von uns. Deshalb sind sie bestrebt, die Elemente der

europäischen Kultur kennen zu lernen und dieselben sich anzueignen, weil sie ihnen nötig und nützlich sind.

Gutgesinnte Afrikaner sind stets bereit, mit gleichgesinnten Europäern zusammenzuarbeiten, um so die öffentliche Meinung zu beeinflussen und zwischen beiden Völkern vermittelnd einzugreifen, damit auf diese Weise die Wohlfahrt von Schwarz und Weiß in Südafrika gefördert werde.



Kirchenkonsekraton im ehem. D.-Ost-Afrika, Nairobi

Katholische Aktion unter den Schwarzen

Von P. Bernhard Fuß, RMM.

Was die „Katholische Afrikanische Union“ (C. A. U.) für Südafrika ist, das ist die „Verbindung farbiger Neger“ (F. C. C.) für die Neger der Vereinigten Staaten. Die katholische Aktion ist so alt wie die Kirche, nur die Name ist neu.

Die Grundgedanken und die Ideale der katholischen Aktion wurden von Papst Leo XIII. dargelegt in seiner epochemachenden Enzyklika „Rerum novarum“ vom 15. Mai 1891. Der Name selbst wurde vom jetzigen Papst in seinem Rundschreiben „Ubi arcano Dei“ vom 23. Dezember 1922 geprägt. Der Heilige Vater versteht darunter ein organisiertes Laienapostolat, Männer in der Welt, die sich als Werkzeuge des Heiligen Geistes betrachten und mit den Bischöfen und den Priestern an der Verbesserung der menschlichen Gesellschaft mitarbeiten.

Die „Kathol. Aktion“ für Neger, die F. C. C. wurde 1925 gegründet. Sie hält ihre Jahresversammlung in verschiedenen Städten ab, die von fast hundert Vertretern der verschiedenen Ortsverbände besucht werden. Die Teilnehmer werden bei katholischen Familien oder in Hotels untergebracht.

Der Erzbischof von Baltimore ist der geistliche Leiter. Der Präsident